

Fotos: Urs Homburger für DIE ZEIT



Cellist Eugen Bitto, Violinist Ernest Patkoló und Pianist Peter Gul'as. Acht Monate im Jahr spielen sie im Waldhaus über Sils-Maria



## Leise Saitenhiebe

Das Hotel Waldhaus im Engadin gönnt sich noch immer ein eigenes Trio. Nachmittags spielt es zum Tee, abends zum Tanz auf. Nicht immer folgen die Musiker dabei dem gleichen Takt **VON JULIUS SCHOPHOFF**

**V**erhaltener Applaus beim Teekonzert in der Halle, der Cellist Eugen Bitto verbeugt sich, nach rechts, zur Mitte, nach links, dann geht er die zwei Schritte hinüber zum Flügel. Er blättert in den Noten und schimpft kurz auf Slowakisch, sodass nur die beiden anderen Musiker ihn verstehen. Seine helle Stimme ist bis zu den Sesseln in der Saalmitte zu hören. Der Geiger antwortet etwas, der Pianist schweigt. Kopfschüttelnd packt Bitto die Notenhefte des Walzers *Herbstweisen* ein und verteilt neue: Beethoven, *Trio in G-Dur, Opus 1*.

Es ist nicht leicht, im Waldhaus zu spielen, sagt Eugen Bitto. Hier muss man alles spielen können, Brahms und Bach, die Beatles und Elvis, zum Essen was Leichtes, am Abend was zum Tanzen, Tango, Rumba, Cha-Cha-Cha. Ein Riesenrepertoire. Aber der Pianist ist erst seit vier Jahren hier, der Geiger seit fünf, das ist nichts, nicht hier, im Waldhaus! Er, Eugen Bitto, Kapellmeister des Waldhaus-Trios, geht in seine 35. Saison.

Das Grandhotel Waldhaus thront über dem Dorf Sils-Maria wie ein Schloss, zwischen zwei silbernen Seen, in Sichtweite des schillernden St. Moritz, Oberengadin, Ostschweiz. Die Halle, in der das Trio spielt, ist der Gesellschaftsraum des Hotels, ein Wohnzimmer mit 130 Sitzplätzen. Die Gäste lehnen in Samtsesseln, auf den Teetischen glänzen silberne Kännchen, unter der hohen Stuckdecke hängen vergoldete Kristallkronleuchten. Ein Kellner fliegt durch den Saal, hoch zugeknöpft, mit langen Schritten und erhobenem Kinn. Er balanciert ein Tablett zu einem der Tische, an einem anderen schenkt er Wasser nach, eine Hand hinterm Rücken. So muss es auf der *Titanic* gewesen sein. Nur dass das Waldhaus nicht auf einen Eisberg zusteuert, sondern sich langsam, Stück für Stück, in den Berg bricht. Immer wieder sprengen sie den Fels, um sich Platz zu verschaffen: in den 1920ern für ein Lesezimmer, Tennisplätze und Garagen, 1970 für das Hallenbad, 1991 für den Anbau der Halle, 2012 für das neue Fumoir. Im Dezember 2016 soll das Spa eröffnet werden, die Grube ist schon fertig.

Vier Monate im Jahr bleibt das Hotel geschlossen, aber wirklich zur Ruhe kommt das Waldhaus nie. Es wird angebaut, umgestaltet, restauriert – und die Gäste sagen jedes Jahr: Wie schön, dass sich bei euch nichts ändert! Es soll alles so bleiben wie damals, als Richard Strauss hier Champagner schlürfte und Hermann Hesse ganze Sommer Briefe schreibend im Lesezimmer verbrachte. Die Gästeliste, ein Alphabet der großen Geister: Adorno, Beuys, Chagall, Dürrenmatt, Einstein. Was sie anzog, war wohl schon immer diese Mischung aus Grandeur und Gemütlichkeit, aus fünf Sternen und familiärer Atmosphäre. Es waren die Ururgroßeltern der heutigen Direktoren, die das Waldhaus vor 107 Jahren gebaut haben. Und schon damals spielte, wie einst in jedem guten Haus, um vier Uhr nachmittags ein Trio zum Teekonzert. Einen Pianisten findet man noch heute in mancher Hotelbar – aber ein fest angestelltes Trio? Das gibt es wohl nur noch im Waldhaus.

Am Vormittag blickte man durch die halb runde Fensterfront der Halle noch auf ein silberblaues

Alpenpanorama. Nun fliegen die Schneeflocken fast waagrecht, der Wind schüttelt die kahlen Lärchen, dahinter verschwimmen die Konturen der Gipfel. Das Trio spielt Rossini, *Il barbiere di Siviglia*, Ouvertüre. Eugen Bitto, klein, rund, bronzener Teint, 62 Jahre alt, hält das Cello im Arm wie eine Geliebte. Sein Blick wandert durch die Lesebrille über das Notenblatt, in kniffligen Momenten zieht er die Brauen hoch, zuckt mit den Mundwinkeln. In seinem Rücken sitzt Peter Gul'as, groß und blass, 42 Jahre alt, mit durchgedrücktem Rücken am Flügel, den Kopf zur Seite geneigt, die Augen halb geschlossen. Rechts, vorm Flügel, streicht Ernest Patkoló, 65 Jahre alt, lächelnd über die Saiten der Violine. Seine Finger tanzen in Windeseile über den Steg, in seiner Miene liegt eine unerschütterliche Ruhe.

*Grüezi! Ciao! Salu!* Klingende Sektgläser, klirrende Untertassen. Die Halle des Waldhauses ist kein Konzertsaal. Ein Mann blättert in der *Neuen Zürcher Zeitung*: Der Anschlag auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* liegt erst drei Tage zurück – doch

es ist, als dringe der Aufschrei, der durch Europa hallt, nicht durch die schwere, gläserne Drehtür des Hotels. Als prallen die Schockwellen einfach ab an den Mauern dieser Festung der Muße. So ist das Waldhaus: Wer drin ist, ist drin; was draußen ist, bleibt draußen. Der Schriftsteller Martin Mosebach hat geschrieben: »Das Weltende könnte stattfinden, und man würde davon im Waldhaus erst eine Woche später erfahren, durch eine unaufgeregte Information des Portiers.«

Kurz vor 18 Uhr endet das Teekonzert. Die drei Musiker stehen auf, Bitto verbeugt sich, nach rechts, zur Mitte, nach links. Gul'as, der Pianist, schließt seinen Flügeldeckel und geht, wie immer als Erster, wortlos und aufrecht. Patkoló, der Geiger, winkt einem Kleinkind mit seinem Bogen zu, dann packt er die Violine ein und geht, wie immer als Zweiter, lächelnd. Eugen Bitto bleibt, wie immer, noch etwas da. Ein Junge, etwa acht, kommt auf ihn zu, die Mutter hinterher, mit einer Digital-

Fortsetzung auf S. 70



Fortsetzung von S. 69

## Leise Saitenhebe

kamera in der Hand. Bitto hilft dem Jungen auf seinen Stuhl, drückt ihm sein Cello und den Bogen in die Hand, legt den Arm um ihn, klick. Er kennt den Jungen und seine Mutter schon lange, sie sind Stammgäste. Wie fast alle hier: der gebräunte Mann in Fleecejacke und Schneehose, Typ Willy Bogner; das ältere Paar, er mit Einstecktuch und silbern gewelltem Haupt, sie in Kostüm und mit hochgebundenen Haaren wie Brigitte Bardot; der auffällige Herr mit dem Halstuch und dem langen, gelockten Haarkranz und seine große, schlanke Frau, die auf hohen Absätzen einen Kinderwagen durch den Saal schiebt; die Großfamilie in bunten Pullovern und Turnschuhen, drei Generationen, zwei Kinder, ein Hund.

Er vergisst nie, sagt Bitto, welcher Gast sich welches Lied gewünscht hat. Wenn die Gäste jedes Mal zu ihm kommen müssten, fühlten sie sich vernachlässigt. Er merkt sich, wozu ein Paar abends in der Bar tanzt; und wenn er ihre Namen nicht kennt, weil sie sich nicht vorgestellt haben, vergibt er Spitznamen: Tangomann. Frau Cha-Cha-Cha. Den Herrn, der immer das Lied aus dem Film *Der Dritte Mann* hören will, nennt er – wie sonst? – den dritten Mann.

Der nächste Tag, ein Spaziergang den Hang hinterm Hotel hinauf. Bitto stapft durch den Schneematsch. Dann klackern Hufe, Glöckchen läuten, eine Pferdekutsche trägt in Lammfell gehüllte Urlauber bergan. Bitto tritt zur Seite und grüßt. Man muss alles tun, damit die Gäste sich wohlfühlen, sagt Bitto. Aber es gibt eine Grenze, die man nicht überschreiten darf. Dann steckt er sich eine an und erzählt, wie er diese Grenze überschritten hat, gleich in seiner ersten Saison.

Sie war 16, er war 28. Sie stand da und starrte ihn an, ein Mädchen aus Luxemburg, eine zarte Schönheit hinter dicken Brillengläsern. Er sprach kaum Deutsch, doch er spielte, nur für sie. Ein paar Jahre darauf heirateten sie, bekamen zwei Kinder. Im Sommer zog die Familie ins Waldhaus, in der Zwischensaison fuhr Bitto nach Luxemburg. Doch die längste Zeit des Jahres war er allein. Er versuchte, eine Anstellung in einem Orchester in Luxemburg zu bekommen, in dem er ein paarmal eingesprungen war, zweites oder drittes Pult. Es war eigentlich schon geregelt, sagt er, doch dann lief alles schief. Intrigen, sagt Bitto, die Atmosphäre war vergiftet. Später unterrichtete der Konzertmeister des Orchesters Bittos Sohn. Wenn Bitto ihn traf, fragte der Konzertmeister immer: Was? Du spielst immer noch im Waldhaus?

Im Norden reißt eine Wolke am Gipfel des Piz Lagrev, ringsum glänzen die verschneiten Hänge. Friedrich Nietzsche, Stammgast in Sils-Maria, nannte das Fextal die »Wiege aller Silbertöne«. Eugen Bitto sagt: Das hier ist mein goldener Käfig. Die Landschaft ist atemberaubend, aber sie liegt abgeschieden; das Waldhaus ist ein Palast, aber keine Heimat. Abseits der Bühne gehen die drei Musiker ihre eigenen Wege, außerhalb der Auftritte trifft man sie nur selten. Sie leben in einer Fünf-Sterne-Einsamkeit.

Zurück im Hotel. Am Ende eines langen Flures, neben dem Lesesaal mit den alten Sekretären, liegt das Foyer. In einer Ecke stehen zwei rote Samtessel. Bitto holt alte Schwarz-Weiß-Fotos hervor, Männer mit dunklen Anzügen, Hüten und Geigen. Urgroßvater, Großvater, Vater, drei On-

kel, alles Musiker. Sein Vater, erzählt Bitto, spielte Violine, ein Virtuose, Bratislavaer Boheme, er verließ die Familie, als der Sohn noch ganz klein war. Mit vier Jahren, erzählt Bitto, hielt er zum ersten Mal eine Geige in der Hand. Seltsam, habe der Großvater gesagt, der Junge macht ja überhaupt nichts verkehrt! Zum Cello kam er durch seinen Schulfreund Igor, da muss er ungefähr acht gewesen sein. Igor, spiel Eugen etwas vor!, sagte dessen Mutter, KZ-Tätowierung am Arm. Er wird diesen Tag nie vergessen. Nicht wegen Igors Spiel, sondern wegen des heißen Kakao, dem ersten seines

Viel Holz, viel Samt, viel Tradition: Die große Halle des Waldhauses, zwei Sessel dicht am Fels und Cellist Eugen Bitto in seiner 35. Saison



Lebens. Nach dem Cello-Studium wollte Bitto in einem Theater-Orchester in Bratislava anfangen. Doch dann kam das Angebot aus der Schweiz, und seine Mutter fragte: Was verdienst du hier? Was verdienst du da? Also ging er.

Viertel nach neun am Abend, Barmusik. Getäfelte Wände, rot gepolsterte Holzstühle, Kaminfeuer. Fast alle Plätze sind leer, viele Gäste sind nebenan, bei einem Vortrag über Antoine de Saint-Exupéry. Der Pianist sitzt wieder am Flügel, der Geiger streicht seine Violine, Eugen Bitto aber spielt jetzt nicht mehr Cello, sondern E-Bass. Hinter ihm steht ein Verstärker, das Schlagzeug kommt aus dem Keyboard vor ihm. Das Waldhaus-Trio spielt Arrangements von Evergreens, Beatles, Elvis, Sinatra.

*Strangers in the Night*. Eugen Bitto zupft an den Saiten seiner Bassgitarre, sein Blick wandert über die Noten. Ernest Patkoló, der Geiger, lässt die Beine vom Hocker baumeln, mühelos streicht er mit dem Bogen auf und ab. Peter Gul'as, der Pianist, hat kein Notenblatt vor sich. Sein Blick schweift, während er spielt, durch den Raum, aus dem Fenster, zum runden Kronleuchter an der Decke. Er improvisiert. Bitto blickt über seine Le-sebrille zu ihm hinüber und schüttelt den Kopf.

Bitto sagt: Die Gäste wollen Melodien hören, die sie kennen. Das sind Standards, wir müssen die Lieder so spielen, wie sie gehören. Aber der Pianist macht, was er will. Er spielt wie ein Kleinkind, und ich muss mir das anhören.

Peter Gul'as, 42 Jahre alt, hat in Bratislava Komposition studiert, danach Historische Tasten-



instrumente am Konservatorium in Amsterdam, mit der, wie er sagt, besten Abschlussnote seit zehn Jahren. Er hat promoviert, in Basso continuo, dem harmonischen Gerüst der Barockmusik. Zu Hause in Bratislava spielt er, während das Hotel geschlossen ist, im Orchester Musica Aeterna auf alten Instrumenten. Seinen Flügel, eine Nachbildung von 1805, bringt er in jeder Saison mit ins Waldhaus. Wenn er nicht gerade auftritt, übt er in seinem Zimmer unter der Küche, zwei, drei Stunden am



Manchmal scheint er Bitto eine Weile zu imitieren, spielt einen sturen Rhythmus, demonstrativ stereotyp. Dann, plötzlich, schlägt eine sehr tiefe Taste an, bricht er aus, schweift ab, die Klaviatur rauf und runter, bis in die höchsten Töne. *La Cucaracha*.

Bitto und Gul'as, Cello gegen Piano, es wäre wohl nicht zu retten. Wäre da nicht Ernest Patkoló, Violine. Zwanzig Jahre lang war er Konzertmeister am Kammerorchester in Žilina, zehn Jahre erster Konzertmeister an der Oper in Istanbul, Chef von 95 Musikern. Verstehen Sie bitte, sagt Patkoló, ich bin ein sehr ruhiger Mann. Ich habe nie viel gesagt. Musik ist Diplomatie.

*Moon River*. Bei Ernest Patkoló wirkt jeder Strich perfekt. Manchmal folgt er den Noten, manchmal nicht. Es ist, als schlage er mit seinem Bogen die Brücke zwischen dem treuen Takt von Bitto und der wilden Improvisation von Gul'as. Nicht Bitto, der Kapellmeister, hat im Waldhaus-Trio das Sagen, auch nicht Gul'as, der Rebell am Piano, sondern Patkoló, der Schlichter an der Geige.

Ernest Patkoló wird im Februar 66. Im Sommer spielt er seine letzte Saison, dann will er sich mit seiner Frau einen Bungalow in der Türkei kaufen, am Meer. Vielleicht werde ich hundert Jahre alt, sagt er.

Eugen Bitto weiß noch nicht, wann er aufhört. Oder wo er hinsoll. In Luxemburg fühlt er sich nicht zu Hause. In Bratislava hält er es keine fünf Tage mehr aus. Meine Frau will reisen, sagt er, Paris, Venedig. Er zuckt mit den Schultern.

Peter Gul'as, eine Generation jünger als die anderen, würde gerne noch lange bleiben. Falls das Waldhaus ein neues Trio aufbaut, mit ihm als Kapellmeister, würde er tun, was sie hier schon immer getan haben: anbauen, umgestalten, restaurieren. Er würde die alten Arrangements sprengen. Manche Lieder würden auf dem Sperrmüll landen, anderen würde er einen neuen Anstrich verpassen. Er würde das Repertoire renovieren. Natürlich müsste er dabei so behutsam vorgehen, dass das alte Waldhaus-Gefühl bleibt: Wie schön, dass sich bei euch nichts ändert!

Das letzte Lied ist verklungen, *Are You Lonesome Tonight?* Als Erster geht, wie immer, Peter Gul'as, Piano, der Rücken steif, der Blick stolz, das Tablet unterm Arm. Als Zweiter geht, wie immer, Ernest Patkoló, Violine. Gemächlich steigt er von seinem Hocker und schleicht davon, lächelnd. Als Dritter geht, wie immer, Eugen Bitto, Cello. Zögerlich legt er sein Instrument in den Cellokoffer, dann hievt er sich den Kasten auf den Rücken.

Von der Bar kling der Abwasch der letzten Gläser, in der Halle ist das Licht erloschen, die Tische sind gewischt, die Samtessel rangeschoben. Eugen Bitto, der unter seinem Cellokoffer fast verschwindet, läuft durch den Empfang, grüßt bei den Nachtportier und drückt den Knopf am Lift. Zimmer 140, seit zehn Jahren. Über dem Fahrstuhl hängt eine alte Wanduhr aus Holz, Magneta 1908. Für einen Moment sieht es aus, als stehe sie still. Der Lift kommt, Eugen Bitto steigt ein, die Türen schließen. Dann, plötzlich, bewegt sich der große Zeiger.

**Hotel Waldhaus**, Via da Fex 3, 7514 Sils-Maria, Schweiz, Tel. 0041/818 38 51 00, [www.waldhaus-sils.ch](http://www.waldhaus-sils.ch). DZ ab 470 Euro

Diese Berga. Diese Weite. Dieses Licht!

Brennere Spitze:  
Hornströmpass CHF 35.-

Wir mehr als eine Nacht bucht, erhält den Hornströmpass für CHF 35.-. Jetzt informieren und buchen auf [www.angad.in.romantik.ch](http://www.angad.in.romantik.ch)  
angad@angad.ch | Tel. 0041 78 81 11 11 | www.angad.ch

